

Kritische Studien.

1. Die Inschriften an der Lade des Kypselos sind bekanntlich noch immer nicht frei von Fehlern und Fragezeichen. Carl Robert (im Hermes XXIII 436) und Th. Preger (Inscript. graecae metricae n. 186), die sich zuletzt mit ihnen beschäftigt haben, gehen von einer Hypothese aus, deren Brauchbarkeit nicht erwiesen ist, nämlich von der, Pausanias habe schlecht gelesen. Sie rufen das altkorinthische Alphabet zu Hülfe, um festzustellen, welche Buchstaben unter sich verwechselt werden konnten. Aber die überwiegend grosse Zahl der von Pausanias richtig gelesenen Epigramme, in denen, mit Ausnahme von ζ und ψ, alle Buchstaben des Alphabets vertreten sind, schliesst die Vermuthung aus, er habe die archaischen Formen nicht gekannt, und da der Text seiner Periegesis nicht in tadelloser Reinheit auf uns gekommen ist, so scheint mir natürlicher, seine Copisten für die vorhandenen Fehler verantwortlich zu machen, als ihn selber, oder gar den Polemon. Ich will das an einem Beispiel beweisen, das an Klarheit nichts zu wünschen übrig lässt. Die auf den Raub der Marpessa bezüglichen Verse lauten so:

Ἴδας Μάρπησσαν καλλίσφυρον, ἃν οἱ Ἀπόλλων
ἄρπασε, τὰν ἐκ ναοῦ πάλιν ἄγει οὐκ ἀέκουσαν.

Hier ist ἐκ ναοῦ πάλιν ἄγει metrisch unmöglich; man suchte durch verschiedene Mittel zu helfen, aber durch keines wurde die im Hermes p. 440 mit Recht betonte Schwierigkeit beseitigt, dass die Braut nicht aus dem Tempel zurückgeführt werden konnte. Marpessa war die Tochter des Εὐηγός; ich schreibe deshalb:

τὰν Εὐανοῦ ἄγει πάλιν . . . ,

und diese leichte und überzeugende Correctur lehrt, dass die Verderbniss des Textes nicht auf Verkennung des korinthischen Alphabets beruht, sondern dass die Abschreiber des Pausanias den Eigennamen nicht verstanden. Die ungewöhnliche Stellung des Patronymicums ist ganz im Stil der archaischen Inschriften. Robert war nahe an der Lösung der Frage vorbeigestreift.

2. Plinius, Hist. nat. XXXIV 48, erzählt, die römischen Kunstliebhaber seien von der Schönheit und Feinheit der korinthischen Bronzefigürchen so entzückt gewesen, dass sie zuweilen eines mit sich herumtrugen, um es jeden Augenblick betrachten und bewundern zu können. Er citirt drei Beispiele: Hortensius orator sphingem Verri reo ablatam circumtulit, et Nero princeps Amazonem, de qua dicemus, et paulo ante C. Cestius consularis signum, quod secum etiam in proelio habuit. Also der Redner Hortensius besass eine Sphinx, die er von Verres erhalten hatte (nach Quintilian ein freiwilliges, nach Plinius ein unfreiwilliges Geschenk); Nero trug die kleine Amazone, die εὐκνήμοϋς, des Strongylion mit sich herum; aber welche Figur hatte denn C. Cestius? Im Text steht einfach *signum*, die nähere Bezeichnung muss also ausgefallen sein. Es ist nicht schwer, sie wieder zu gewinnen. Ich schreibe: *consularis Laris signum*. Ein Kopist hielt Laris für eine fehlerhafte Wiederholung der Schlussilben von consularis. Bronzestatuetten von Laren giebt es in allen Sammlungen, mehr als man möchte, und darunter sind viele von bedeutendem Kunstwerth; die schönste ist die mit Rosen bekränzte im Berliner Museum. Ein Lar war auch besonders geeignet, im Kriege als Talisman zu dienen. Wer die Nebeneinandersetzung von consularis und Laris zu hart findet, der möge lesen wie die Lateiner lasen: — *lāris Lāris*, und die vermeintliche Kakophonie wird nicht ins Ohr fallen.

Wir lernen noch etwas Anderes aus dieser Stelle des Plinius, nämlich dass wir Unrecht haben, alle von ihm aufgezählten Bildwerke uns als grosse Statuen vorzustellen. Es waren oft, wie Cicero sie nennt, *perparvula signa*. Konnte Strongylion eine Amazone schaffen, die Nero im Bausch seiner Toga trug, so müssen unter den 1500 opera des Lysippus (Plinius XXXIV 37) eine Masse solcher Figürchen gewesen sein, und es ist wahrscheinlich, dass die besten Werke der antiken Kleinkunst, die wir besitzen, Originale von berühmten griechischen Künstlern sind. Der Herakles epitrapezios des Lysippus war nicht ganz einen Fuss hoch (Statius, Silv. IV 6, 38), und Statius wundert sich, dass der Meister zu gleicher Zeit *gestamina mensae* und die grössten Kolosse schaffen konnte. Das Βρούρου παίδιον war noch kleiner.

3. Schwer verdorben ist die auf die Venus anadyomene des Apelles bezügliche Notiz bei Plinius XXXV 91, doch kann ich sie mit den gelindesten Mitteln und in völlig befriedigender Weise heilen. Der Satz ist folgender: *Venerem exeuntem e mari*

divus Augustus dicavit in delubro patris Caesaris, quae Anadyomene vocatur, versibus graecis *tali opere*, dum laudatur, *victo sed inlustrato*. Cuius inferiorem partem corruptam qui reficeret non potuit reperiri, verum ipsa iniuria cessit in gloriam artificis. Hinter vocatur gehört ein Punkt; das Folgende schreibe ich so:

versibus graecis *tantopeie* dum laudatur, *vitio est inlustrata*.

Denn sofort wird das vitium erklärt: der untere Theil der Figur hatte gelitten, kein Maler fand sich bereit ihn wiederherzustellen, und so erhöhte die Beschädigung des Bildes den Ruhm des Apelles. In der Handschrift stand gewiss *vicio*, was man um so leichter mit *victo* verwechseln konnte.

4. Ein nicht weniger unangenehmer Fehler entstellt noch den berühmten Satz XXXV 79, wo Apelles die Leistungen seiner Zeitgenossen beurtheilt: *praecipua eius in arte venustas fuit, cum eadem aetate maximi pictores essent. Quorum opera cum admiraretur, omnibus conlaudatis deesse illam suam Venerem dicebat, quam Graeci charita vocant; cetera omnia contigisse, sed hac sola sibi neminem parem. Auch hier ist vor allen Dingen die Interpunction zu ändern. Hinter fuit kommt ein Punkt, und hinter essent ein Komma, denn Plinius konnte nicht sagen: 'seine Grazie war ausserordentlich, da gleichzeitig die grössten Maler lebten'. Die Schwerfälligkeit des Satzbaus (cum . . . essent, cum . . . admiraretur) wird Niemand tadeln, denn sie thut der Klarheit keinen Eintrag. Was soll nun aber *Venerem*? Es ist zweifellos, dass der Sinn nur das lateinische Wort für das griechische *charita* verlangt; *illam suam* weist auf ebendieses Wort zurück, das Plinius schon im Anfang des Satzes gebraucht hatte: *venustas*. Also ist zu schreiben: *deesse illam suam ven[ustat]em dicebat quam Graeci charita vocant. Dass ein Dichter oder ein Rhetor statt χάριτα auch Ἀφροδίτην sagen konnte, versteht sich; aber Plinius sagt es eben nicht, er wählt χάριτα und hält sich an das in der Kunstkritik übliche Wort.**

5. Plinius XXXIV 76: Demetrius Lysimachen quae sacerdos Minervae fuit LXIII annis, idem et Minervam quae *musica* appellatur, quoniam dracones in gorgone eius ad ictus citharae tinnitu resonant. In der Bamberger Handschrift steht nicht *musica*, sondern *myetica*, was mit Sicherheit auf *mystica* führt. Ein solches Beiwort passt durchaus. Die geheimnissvolle Resonanz der ehernen Schlangen an der Aegis der Göttin erinnerte an die Musik der eleusinischen Mysterien, wenn der Hierophant auf das ἡχεῖον schlug.

6. Plinius XXXV 151: De pictura satis superque. Contextuisse his et plasticen conveniat. Eiusdem opere terrae fingere ex argilla similitudines Butades Sicyonius figulus primus invenit. Wenn Butades seine Porträts ex argilla machte, so konnte er ohne Erde nicht arbeiten. Also gehören die Worte eiusdem opere terrae zum vorhergehenden Satze, wo sie für Plinius, der Naturgeschichte schreibt, keine Kunstgeschichte, unentbehrlich sind und den Uebergang geschickt vermitteln. Ebenso leitet er den folgenden Abschnitt (XXXV 166) mit den Worten ein: verum et ipsius terrae sunt alia commenta, damit der Leser sich immer des Zusammenhangs bewusst bleibe.

7. Plinius XXXV 161: Habent et Tralles *ibi* opera sua et in Italia Mutina, quoniam et sic gentes nobilitantur Plinius sagt, in der Töpferei habe jede Fabrik ein ihr eigenthümliches Gepräge. Deshalb ist *sibi* nothwendig; *ibi* würde sich auf das Vorausgehende in Asia Pergamum beziehen.

Zum Beweis, mit welcher geringen Aufmerksamkeit dieser Schriftsteller gelesen zu werden pflegt, schreibe ich noch folgende Sätze her. IX 66: M. Apicius in Sociorum garo (nam ea quoque res cognomen invenit) necari eos [d. h. mullos] praecellens putavit, atque e iecore eorum alecem *excogitare* provocavit. Dass hier *excogitare* stand, bedarf keiner Auseinandersetzung, obgleich die Wörterbücher nur *coquitare* und *excoquere* verzeichnen.

XXIII 6 heisst es von der aus der Rinde des Weinstocks gewonnenen Asche: corticis per se cinis combustis pilos reddit, was man so versteht, dass sie auf verbrannten Stellen den Haarschwamm befördere. Es ist aber das Gegentheil der Fall, denn Plinius schrieb offenbar: corticis per se cinis *combusti* pilos reddit. Einige Zeilen vorher liest man nämlich: cinis sarmentorum vitium et vinaceorum . . . pilos absumit, und auch von der Thräne des Rebstocks sagt Plinius: eadem cum oleo saepius pilis inlitis psilotri effectum habet. Dieselbe Substanz wird doch nicht zwei entgegengesetzte Wirkungen hervorbringen.

XXIII 144 ist von den Eigenschaften der bitteren Mandel die Rede: nuces ipsae somnum faciunt et *aviditatem*. Die bittere Mandel macht aber keinen Appetit; sie trocknet den Gaumen, und so empfiehlt sich *ariditatem*. Dies wird durch den Schluss des Abschnittes bestätigt, wo wir lesen: wer fünf bittere Mandeln gegessen habe, könne nicht berauscht werden, und der Fuchs müsse sterben, wenn er nach dem Genuss dieser Frucht nicht so gleich Wasser in der Nähe finde.

XXXII 63: In Indico mari Alexandri rerum auctores pedalia inveniri prodidere, nec non inter nos *nepotis* cuiusdam nomenclator tridacna appellavit, tantae amplitudinis intellegi cupiens ut ter mordenda essent. Diese Worte gehören nicht mehr zum Excerpt aus Mucianus; sie sind von Plinius selbst, und in seinem Stil geschrieben, der mit dem Stil des Mucianus nichts gemein hat. *Nepos* ist Eigennamen.

8. Das Bruchstück einer ilischen Tafel, das aus Verona in die Pariser Bibliothek kam, trägt auf der Rückseite ein schachbrettartiges Feld, dessen Inschrift Θεοδώρηος ἢ τέχνη von Karl Lehrs (Rhein. Mus. II 355) entziffert wurde. Es steht auf der dritten Tafel von Otto Jahn's Bilderchroniken. Was heisst HI TEXNH? Lehrs war der Ansicht, der 'Strich nach dem η' diene zum Ausfüllen der Quadrate des Schachbretts, und in gleichem Sinne sprach Welcker (Alte Denkmäler II 200) vom 'Zusatz eines Striches wie I nach dem Artikel'. Damals waren schon zwei ilische Tafeln des Theodoros bekannt, die Pariser und die grosse capitolinische mit der Inschrift: . . . Θεοδ[ώ]ρηον μάθε τάξιν 'Ομήρου; jetzt haben wir noch andere Fragmente, darunter zwei unedirte, in deren Schachbrettern die Worte [τάξις 'Ομ]ήρου Θεοδώρει[ος] und ἀσπίς 'Αχιλλῆως Θεοδώρηος καθ' 'Ομηρον stehen. Also heisst HI TEXNH nicht bloss ἢ τέχνη, sondern ἢ ἰ τέχνη; es war die zehnte Tafel von der Hand des Theodoros. Damit erledigt sich nun definitiv die Frage, ob Theodoros der Künstler war, oder ob er ein Grammatiker war. Nach dem Schriftcharakter muss er ein alexandrinischer Bildhauer aus der Zeit der letzten Ptolemäer gewesen sein. Für diese auf Schachbretter vertheilte Inschriften gibt es auch nur in der ägyptischen Epigraphik ältere Analogien. Siehe Puchstein, Diss. Argentinenses IV 4 (Taf. 1).

9. Zum Pervigilium Veneris habe ich ein paar Beiträge, die ich nicht länger zurückhalten will.

14—16 ipsa *surgentes* papillas de favoni spiritu
urget in *notos* penates; ipsa roris lucidi,
noctis aura quem relinquit, spargit umentis aquas.

Der grüne Kelch ist das Haus der Rosenknospe; also durfte der Dichter ihn penates nennen, ebenso treffend als hätte er das Wort Lares gebraucht. Da er nun die jungen Rosen meint, wie sie jedes Jahr der Frühling bringt, so wird erlaubt sein, urget in *novos* penates zu lesen, denn die vom vergangenen Jahre können nicht zweimal dienen. Damit hebt sich jede Schwierigkeit der Erklärung. Im Anfang des Satzes verlangt die Logik, wie ich

glaube, statt des überlieferten *surgentes*, die Besserung von Lipsius, *turgentes*, denn nur durch die Schwellung der Knospe wird die Wahl des Zeitworts urget motivirt.

20—21 *umor ille quem serenis astra rorant noctibus
mane virgineas papillas solvit umentī peplo.*

Die lang gesuchte Emendation liegt ziemlich nahe. Der Dichter schrieb: *omentī peplo*. Das sonst nur von der Netzhaut gebräuchliche Wort wird poetisch auf den Blattkelch der Rose übertragen. In demselben Liede orthographirt der Salmasianus: *urbe* (statt *orbe*), *tute* (*totae*), *chorus* (*choros*), *totus* (*totos*), *locus* (*lucos*).

10. In Ciceros vierter Rede gegen Verres (*de signis*) lesen wir Folgendes: 23, 50 *Agyrio similiter istius imperio vasa Corinthia per Apollodorum, quem testem audistis, Syracusas deportata sunt. 51 Illa vero optima [est] quod, cum Haluntium venisset praetor laboriosus et diligens, ipse in oppidum noluit accedere* Die Herausgeber haben sich die Sache leicht gemacht, indem sie das störende *est* einklammerten. *Illa optima, sc. sunt*, heisst es bei Halm, und als Parallelstelle wird Quintilian VI 1, 4 citirt: *illa vero iucundissima, si contingat . . .* Also bemerkte man nicht, dass die Sätze falsch abgetheilt sind, und dass die Worte *illa vero optima* zum Vorausgehenden gehören, nämlich zu den *vasa Corinthia* des vorigen Kapitels. Der neue Satz beginnt mit *Est quod*.

In derselben Rede wird die Aufzählung der bedeutendsten Kunstwerke, die sich Verres in Syracus aneignete, mit diesem Satz beschlossen: 57, 128 *Quid? ex aede Liberae parinum caput illud pulcherrimum, quod visere solebamus, num dubitasti tollere?* Die Versuche, das sinnlose Wort *parinum* zu verbessern, sind bis jetzt gescheitert, denn weder *parvum*, noch *puerinum* (Richter), *Paninum* (Halm), *aprinum*, *porcinum* u. s. w. haben einen Schatten von Wahrscheinlichkeit. Cicero schrieb *porinum*, aus Porosstein. Ein Σειληνός πύρινος (in Athen) wird in den *Vitae X oratorum*, p. 835 b, erwähnt.

II. Strabo V 4, 8 Νύλης δὲ καὶ Νουκερίας καὶ Ἀχερρῶν, ὁμωνύμου κατοικίας τῆς περὶ Κρέμωνα, ἐπίνειόν ἐστιν ἡ Πομπηία παρὰ τῷ Σάρνῳ ποταμῷ καὶ δεχομένῳ τὰ φορτία καὶ ἐκπέμποντι. Πομπηία ist Conjectur; die Handschriften haben *ποιεῖ*, aber etwas anderes wird schwerlich dagestanden haben als der Name von Pompeji. Nur hat dieser Name in den zwei Stellen, wo er sicher vorkommt, und in allen Manuscripten die Form Πομπαία. Dass Coray dafür Πομπηία setzte, war in der Ord-

nung; wenn wir aber jetzt, nachdem uns die oskischen Inschriften das Adjectivum *pompaiians* kennen gelehrt haben, nicht auf die von Coray verwischte Form zurückgriffen, und der Stadt nicht ihren oskischen Namen Πομπαιία liessen, so wäre die Willkür schwer zu entschuldigen.

Ich will bei dieser Gelegenheit einen Lesefehler von Zve-taieff berichten, der zwar an sich keine grosse Bedeutung hat, aber doch einmal berichtet werden muss. Auf dem Goldring von Santa Maria di Capua (Sylloge n. 51 Taf. 7, 6. Inscript. dialecticae n. 130) las der russische Gelehrte *Arafis Vibis* und bemerkte dazu, der Buchstabe A habe ausnahmsweise die Form Λ. Aber die Inschrift ist bei ihm auf den Kopf gestellt, und was er für ein blindes A nimmt, ist ein V. Kehrt man sie herum, so zeigt sich der Name *Vibis Urufis*, und erst so kommt das Pränomen *Vibius* an seinen rechten Platz.

12. In den Panegyrikern steht noch viel Sinnloses, und man begreift, dass Moriz Haupt ihre Reden 'Schaustücke einer inhaltsleeren Beredsamkeit' nennen konnte. Die folgenden Versuche, zur Reinigung des Textes beizutragen, werden zeigen was noch zu thun ist, und mit welchem Misstrauen sogar das Verständliche betrachtet werden muss.

Claudius Mamertinus, genethliacus Maximiano Aug., 9: tanta facilitate illa quae *tunc aliis fuerunt* inaccessibilia superastis atque inde Iulias, hinc Cottias Alpes quasi relictas aestu arenas patentium litorum transcurristis. Die beiden Kaiser waren im strengsten Winter mit ihren Legionen über die Alpen gezogen, mit so leichter Mühe, als hätten sie einen Spaziergang am Meeresufer gemacht. Die Gebirge, die sie überschritten, waren 'damals Anderen unzugänglich'; so heisst es in dem von Bährens adoptirten Text. Die Handschriften bieten aber nicht *tunc aliis fuerunt*, sondern *tunc alis forent*, und daraus mache ich *tunicatis forent*. Die Legionen in ihrer schweren Rüstung erstiegen Höhen, die sogar für Leichtbekleidete, für *tunicati*, im Winter unzugänglich waren.

13. Incerti panegyricus Constantio Caes., 1: Quo in genere orationis quanta esset cura, quantus labor, quam sollicita *veneratio*, sensi etiam, cum in cotidiana illa instituendae iuventutis exercitatione versarer. Statt des unpassenden *veneratio* schrieb Bährens *lucubratio*. Ich lese *venae ratio*; der Redner spricht von seiner geringen geistigen Begabung (*vena*), die er ängstlich zu Rathe halten muss.

Ibid. 3: O felix beatumque ver novo partu, iam non amoe-

nitare florum nec viriditate segetum nec gemmis vitium nec ipsis tantum Favoniis et luce serata laetum atque venerabile quantum ortu Caesarum maximorum! In den Ausgaben stand luce serenata oder serena, bis auf Bährens' Erfindung luce sedata. Aber es gibt noch etwas Gescheidteres, nämlich *vice grata*. Der Festredner erlaubte sich eine Anspielung an die Horazische Ode: Solvitur acris hiems grata vice veris et Favoni.

14. Incerti panegyricus Maximiano et Constantino, 1. In den Eingangsworten werden die Kaiser so angeredet: sacratissimi principes, Maximiane, *velis nobis*, semper Auguste, et Constantine, oriens imperator. Man muss von den Kaisertitulaturen und ihrem Werthe gerade soviel verstehen als der selige Bährens davon verstand, um nur einen Augenblick zuzugeben, Maximian habe sich die Nennung seines Namens oder seines Titels verboten. Statt *nobis* steht in der Handschrift von Upsala *nobis*. Das führt zu: Maximiane *felix*, *nobis* semper Auguste. FELIX ist von Commodus an bis zum Ende des Principats offizieller Beiname der römischen Kaiser; SEMPER AVGVSTVS heisst Maximian schon in gleichzeitigen Inschriften. Auf diese Anrede folgt ein Satz, den ein Kind verbessern könnte: Equidem scio gaudentium studia nunc ita toto orbe florescere, quaecumque Fama *ultra naturam qua fingitur* discursus volucres mutuata, et plus quam mille vocibus sonora, percubuit. Man hat an *ultra* rütteln wollen; der Fehler steckt in *qua*, wofür *quae* zu schreiben ist. 'Fama quae ultra naturam fingitur', d. h. geflügelt, ist ein vollkommen richtiger, antiker Gedanke.

Ibid. 12: Quanta opus fuit tibi, imperator aeternae, providentia, quanta auctoritate ut *subsidia* rei publicae <iacentia> erigeres, exanimata recreares, dilapsa colligeres? Hier wird seit Cuspinianus das Particip *iacentia* eingeschaltet, weil man unter *subsidia* 'Hilfsmittel' verstand. Der Panegyriker sagte aber *subsidiua*.

Ibid. 12: Quid enim putas, tibi, Maximiane, Iovem ipsum respondisse, cum tu ingenti animo diceres: 'recipe, Iuppiter, quod commodasti'? Hoc profecto respondit: 'non mutuum istud tibi tradidi, sed aeternum; non recipio, sed *servo*'. — So steht da, *servo*; aber man liest unwillkürlich *serva*, denn was der Gott nicht zurücknehmen will, soll der Kaiser behalten.

Ibid. 14: Dive Constanti, quem curru paene conspicio, dum *vicinos* ortus repetit occasu, Sol ipse invecturus caelo excepit. — Den Horizont wo die Sonne aufgeht und den, wo sie untergeht,

kann sich der Redner nicht als neben einander liegend gedacht haben. Er meinte offenbar *lucinos*.

15. Claudius Mamertinus, gratiarum actio Iuliano, 9: Iam quale illud fuit quod Histrum adhuc navigans beneficia tua usque ad Hadriam, Tyrrhenum, *Mareoticum* porrigebas? — Warum denn nicht *Maeoticum*? Am Anfang des 14. Kapitels heisst es ja ausdrücklich: cum igitur . . . itinere confecto usque ad Thraeciae fines perventum foret. Aegypten gehörte damals noch dem legitimen Kaiser.

Ibid. 20 lesen wir von den Bewerbern des Consulats: ad fores eorum, qui regis cupiditatibus serviebant, *ternos* patriciae gentis viros cerneret ab huiusmodi dedecore non imbri, non gelu, non amaritudine ipsius iniuriae deterreri. Statt *ternos* schrieb man *externos*, *cernuos*, *crebros* (Bährens) und Aehnliches. Niemand dachte an *alternos*, das allein Passende.

Ibid. 25: Omnes a te argentur pecunia, locupletantur divitiis, honoribus *honestantur*. — Gewiss *onustantur*; das folgt mit Nothwendigkeit aus der Wahl der beiden vorhergehenden Zeitwörter.

16. Von den Giebelgruppen des Parthenon sagt Pausanias I 24, 5: ἐς δὲ τὸν ναὸν ὃν Παρθενῶνα ὀνομάζουσιν, ἐς τοῦτον ἐσιοῦσιν ὅποσα ἐν τοῖς καλουμένοις ἀετοῖς κεῖται, πάντα ἐς τὴν Ἀθηνᾶς ἔχει γένεσιν, τὰ δὲ ὀπισθεν ἢ Ποσειδῶνος πρὸς Ἀθηνᾶν ἐστὶν ἕρις ὑπὲρ τῆς γῆς. Dass sich nicht alles (πάντα) auf die Geburt der Athene bezog, sondern nur die Gruppe des Ostgiebels, wissen wir, und wusste auch Pausanias, denn er erkannte im Westgiebel den Streit zwischen Poseidon und Athene. Πάντα ist also falsch und durch τὰ ἀντία zu ersetzen, was durch das folgende und ihm entsprechende τὰ δὲ ὀπισθεν gefordert und geschützt wird.

17. Pausanias IV 35, 11: καὶ ὅσαις μὲν πηγαῖς θαῦμα ἰδεῖν καὶ ἰδόντι τοσαύτας θεασάμενος οἶδα. Was an dieser Stelle herumgerathen wurde, ist ungläublich. Man corrigire einfach κατιδόντι, 'für den der in die Brunnen hinunterschaute'. Es ist die Art des Pausanias, der Deutlichkeit halber, keine Synonyma zu suchen, sondern lieber ein Wort zu wiederholen: ἰδεῖν κατιδόντι. Er hatte das bei Herodot gelernt.

Ein ähnlicher Fehler steckt in der Beschreibung des Zauberrosses von Olympia (V 27, 3): οὗτός ἐστιν ὁ ἵππος ὅτω καὶ τὸ ἵππομανές λόγῳ τῷ Ἡλείων ἔγκειται. Δῆλα δὲ καὶ ἄλλα ἔστι μὴν ἀνδρὸς μάγου σοφία γενέσθαι συμβαίοντα τῷ ἵππῳ.

Μέγεθος μὲν ἢ εἶδος ἵππων ἀποδεῖ πολλῶ (codd. πολλῶν), ὅσοι τῆς Ἄλτewς ἐντὸς ἐστήκασι, πρὸς δὲ ἀποκέκοπται τε τὴν οὐρανὸν καὶ ἔστιν ἐπὶ τῷ τοιῶδε ἔτι αἰσχίωv. Die Versuche, der Corruptel Herr zu werden, blieben unfruchtbar, weil man das Nichtssagende durch etwas ersetzte, das noch weniger bedeutet. Καὶ ἄλλα ἔστι μὴν ist verderbt aus κατὰ πλαστικὴν, und zwar so leicht, dass die Buchstaben paläographisch fast dieselben geblieben sind. Der Sinn des Satzes ist also dieser: 'schon an der Plastik des Pferdes erkennt man, das ihm durch die Kunst eines Zauberers magische Kraft innewohnt. Es ist viel kleiner als die übrigen Pferde der Altis; auch sein Typus ist ein anderer, und da man ihm den Schweif abgeschnitten hat, so ist es um so hässlicher'. Hässlichkeit und fremdartiger Typus sind für Pausanias die äusserlichen oder, wie er sagt, die plastischen Kennzeichen, dass es hier nicht mit rechten Dingen zugehe, und dass der Teufel die Hand im Spiele habe.

18. Emil Bährens hat sich bemüht, das Gedicht *Dira patet Iani* (Anthol. lat. 394, Riese) bis zur völligsten Formlosigkeit zu verunstalten, und wie gut ihm das gelungen ist, kann ich auf einem Wege nachweisen, der uns nur selten offen steht, nämlich mit Hilfe der Mathematik. Das Epigramm besteht aus 12 Zeilen, von denen jede einem der 12 Monate des Jahres gewidmet ist. Bährens nahm an, in jedem Distichon seien zwei Verse ausgefallen und gab dem, was er für ein Fragment ansah, folgende Gestalt:

Dira patet Iani Romanis ianua bellis

vota deo Diti februa mensis habet.

Incipe, Mars, anni felicia fata reducti

tunc Aries Veneri lutea sarta legit, u. s. w.

Nun gehört aber das Gedicht zu denen, die sich durch eine besondere Künstlichkeit auszeichnen, denn der Vers hat gerade soviel Buchstaben als der entsprechende Monat Tage hat. Ich will es vollständig abschreiben und am Schluss jeder Zeile die Zahl der Buchstaben angeben.

Dira patet Iani Romanis ianua bellis, 31

vota deo Diti februa mensis habet. 28

Incipe, Mars, anni felicia fata *reducti*, 32 (sic)

tunc Aries Veneri lutea sarta legit. 30

Dulcia, Maie, tuis ducis <i>sexangula</i> Nonis,	33 (sic)
arce poli Geminos Iunius ecce locat.	30
Iulius ardenti divertit lumina Soli,	31
aëra flammigero cuncta Leone calent.	31
Poma legit Virgo maturi mitia solis,	30
fundit et October vina Falerna lacis.	31
Aret tota soli species vi dura Nepai;	30
unde, December, amat te genialis hiems.	31

Man sieht sofort, dass keine Verse ausgefallen sind, und dass die Zahlen der Kritik des Textes zu Gute kommen müssen. Im März ist mit Scaliger *reduce* zu schreiben. Im Mai, der im Bährenschen Kalender 33 Tage hatte, bieten die Handschriften *exagona*, und auch hier traf Scaliger mit *examina* das Rechte, denn der Satz bezieht sich auf die Bienenschwärme. Die spätlateinischen Formen im August (aëra als Neutrum) und October (lacis) geben keinen Anstoss. Im December werden wir (wieder mit Scaliger) *ude* zu lesen haben und den in Abgang kommenden Buchstaben dadurch ersetzen, dass wir mit dem cod. Vossianus *hiemps* schreiben. In einigen Handschriften trägt das Epigramm den Titel: *versus de numero dierum singulorum mensium*, womit klar angedeutet ist, dass es sich um die Zahl der Tage in jedem einzelnen Monat handelt. Und fast der gleiche Titel steht in den Eclogen des Ausonius (p. 11, Schenkl): *quoteni dies sint mensuum singulorum*.

19. An der Wand des Serapis-Tempels zu Stratonikeia befindet sich eine ähnliche Inschrift, aber anders motivirt und nicht zur Erklärung eines illustrierten Kalenders bestimmt:

μ]νημόσνον ἀνθρώπ[οις τόδ' ἡμε]ρήσιον	λα
ε]ύρον μετρήσας μουσ[ικῶ συντ]άγματι	λ
ν]έμ[ω]ν τ' ἐκάτερον, μήνα[ς ἡδ' ἐ]πεμβόλους,	λα
4 ἴ]να, ἂν τις ἔτυχε τῆς ἀπαιδεύτου τύχης,	λα
παρησίαν ὁμοίαν οὐκ ἔχων βροτοῖς,	κη
παρηγορεῖται βαιόν, ἀριθμῆσας (sic) τάδε.	λα
ο]ύτως ἔγραψα τοῖς φίλοισι χρήσιμον.	λ
8 σύ μοι, Πρόνοια, λοιπὸν εἰς τὸ δεύτερον	λα
εὐπερινόητον ἡδὺν ἀγγεῖλαι στίχον,	λ
ὑπερτάτοις γὰρ ἡμῶν εὐχὴν Ἥρη καὶ Διὶ	λα
Ρεμβηνόδω περάσας τὴν ἐτησίαν χάριν	λα
12 εὐδαιμονήσας δέλτον ἀνατιθῶ θε[οῖς].	λ

Alles zum Verständniss der Inschrift Nothwendige hat Böckh gesagt (CIG 2722). Er war es, der in den Anfangsbuchstaben den Namen des Dichters erkannte, Μένιππος εὔρε, und den Zusammen-

hang der 12 Verse mit den 12 Monaten nachwies, denn der Vers zählt auch hier gerade soviel Buchstaben als der Monat im Kalender von Kleinasien Tage hatte. Das Gedicht war zum Auswendiglernen bestimmt, aber die Fehler sind so zahlreich, dass es seinem Zweck kaum entsprechen konnte. Den Text hat Kaibel (n. 1096), wie ich glaube, endgültig festgestellt, mit Ausnahme des vorletzten Verses. Denn was ist der $\text{Zeus } \text{Ρεμβήνοδος}$? Wir kennen ihn nur aus dieser Inschrift, und von ihr ging er in Gerhards griechische Mythologie über (§ 198, 5). Böckh versuchte eine Deutung des Namens: 'nomen potest ex ρέμβειν , ἐν et ὁδός barbaramente formatum esse', wogegen Waddington urtheilte, eine derartige Etymologie könne vor der nachsichtigsten Kritik nicht bestehen (im Commentar zu Le Bas, Asie mineure, n. 514); es handle sich vielmehr um ein karisches Wort. Und doch war Böckh der Wahrheit am nächsten. Statt

$\text{Ρεμβήνοδος περάσας τὴν ἐτησίαν}$

schreibe ich nämlich, ohne einen Buchstaben zu ändern:

$\text{ρέμβην ὁδῶ περάσας τὴν ἐτησίαν}$.

Der Dichter sagt: 'Meine Verse sind ein mnemotechnisches Mittel, um zu wissen, wie viel Tage jeder Monat hat, nicht bloß die gewöhnlichen 30 (oder einmal 28), sondern auch die, welche über die Zahl 30 hinausgehen. Ich schrieb zum Nutzen und zum Troste der Unbemittelten (statt παρουσίαν dialectisch παρησίαν), die keine gelehrte Bildung genossen haben'.

Diese Einleitung füllt die ganze erste Jahreshälfte aus; für die zweite (εἰς τὸ δεύτερον) fehlt es ihm an Gedanken. Er wendet sich deshalb an die göttliche Vorsehung, Πρόνοια , mit der Bitte, ihn nicht sitzen zu lassen, und macht den höchsten Göttern, dem Zeus und der Hera, ein Gelübde (εὐχὴν), ihnen das Gedicht als Ausdruck seiner Dankbarkeit (χάρις) zu widmen, wenn er den ganzen Kreislauf (ρέμβη) des Jahres durchschritten haben werde. Seinem Versprechen wurde er nicht untreu, denn die Verse sind am Tempel des Zeus-Serapis eingegraben.

20. Noch etwas zu den Kalenderliedern. Das Tetrastichon für den November (Riese, n. 395) fängt so an:

Carbaseos postque hunc artus indutus amictus

Memphidos antiquae sacra deamque colit.

Es bezieht sich auf das Isisfest, das vom 28. October bis zum 1. November gefeiert wurde, also fünf Tage dauerte. Statt des unverständlichen *postque hunc artus* schlage ich vor: *post* (oder lieber *per*) *quinquatrus*. Auf der Zeichnung der barberinischen

Bibliothek (Strzygowski, Kalenderbilder, Taf. 30) sind *diese fünf Festtage symbolisch durch fünf Mohnköpfe angedeutet.

21. Im Gedicht de ave Phoenice, v. 97, wird das Nest des Vogels von den Sonnenstrahlen in Brand gesteckt und ein-geäschert: *flagrat et ambustum solvitur in cineres*. Diese Asche nimmt Jemand, befeuchtet sie mit Wasser und knetet einen Teig, aus dem sich der neue Phönix entwickelt. Wer dies thut, wissen wir nicht, denn der Satz (v. 99) hat kein Subject:

quos velut in massam cineres umore coactos
conflat, et effectum seminis instar habet.

Man hat den Schaden oft zu heilen versucht, ohne etwas voll kommen Ueberzeugendes zu finden. Das gesuchte Wort liegt aber nicht weit ab. Vor allen Dingen ist statt *effectum*, um das Bild zu vervollständigen, *effictam* (d. h. *massam*) zu schreiben, und dann ersetze ich *cineres* durch *Cinyras*. — Ein so heiliges Geschäft wie das, den neuen Wundervogel zu formen, konnte nur ein Priester besorgen, und die heiligste aller Priesterfamilien im Orient war die der Kinyraden. Dass *Cinyras* aus Syrien stammte, ist bekannt, und gerade in Syrien (v. 65) wuchs die Palme, auf welcher der Phoenix sein Nest baute.

22. Vergilius, Catalepta II 1—2.

Corinthiorum amator iste verborum,
Thucydides britannus, atticae *febres*.

So citirt Quintilian VIII 3, 28. Aber der Dichter konnte nicht anders schreiben als *atticae vepres*. Alterthümliche oder barbarische Wörter werden mit Dornen und Dornestrüpp verglichen; dagegen galt das Klima von Attika für gesund. Von der Reinheit der Luft in Athen ist oft die Rede, von Fieberluft nirgends.

Ibid. VII 6—7.

tuque o mearum cura, Sexte, curarum
vale, Sabine; iam valete, formosi.

Es ist schon an sich unwahrscheinlich, dass der Freund, an den das Epigramm gerichtet ist, mit zwei Namen zu bezeichnen war; der Vorname genügte; und noch weniger erträglich ist das sinnlose, weil ausser allem Zusammenhang stehende *formosi*. Der Fehler liegt zum Theil an der Interpunction. Lesen wir:

vale; Sabini iam valete formosi

so ist alles verständlich und im Gleichgewicht.

23. Unklar ist das Wort *νεκραγωγός* in der alexandrinschen Inschrift bei Kaibel 258. Es heisst da:

ὁ τύμβος οὐκ ἄσματος· ἅ δέ τοι πέτρος

τὸν καθάνοντα σημαεὶ, τίς καὶ τίνος
εἰς Ἄϊδαν βέβακεν· ἀλλὰ μοι σχάσας
τὸ νεκραγωγόν, ᾧ φίλ', ἐν πέδῳ γόνυ
κολαπτὸν ἄθρει γράμμα διπτύχοις κόραις.

Um die Grabschrift zu lesen, soll der Vorübergehende niederknien, entweder weil der Stein nicht hoch genug, oder weil die Schrift zu klein war, als dass man sie stehend lesen konnte. Aber man hat sich erfolglos bemüht, das γόνυ νεκραγωγόν zu erklären, und die von U. von Wilamowitz beigebrachte Stelle aus der Hecuba (v. 535)

δέξαι χοάς μου τάσδε κλητηρίους,
νεκρῶν ἀγωγούς

passt wohl in den Text des Euripides, wirft aber kein Licht auf die Inschrift. Es ist νευραγωγόν zu schreiben, nach der Analogie von χειραγωγόν. Beim Niederknien erschlaffen die Sehnen, die das Knie und seine Bewegungen leiten; deshalb ist das Wort erfunden oder gewählt.

24. Zur Coma Berenices (Catullus 66), die kürzlich von Vahlen in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie 1888 p. 1361 mit gewohnter Meisterschaft behandelt wurde, hatte ich eine Emendation bereit, und sah nachträglich, dass der Fund, auf den ich mir etwas einbildete, schon in der ersten Aldina steht, also dem Hieronymus Avantius verdankt wird. In Schwabe's neuester Ausgabe des Dichters (1886) fand diese Emendation keine Aufnahme; sie wurde unter die ineptiae verwiesen, von denen am Schluss des Vorworts die Rede ist. Der Fehler steckt in folgendem Satz:

- 51 abiunctae paulo ante comae mea fata sorores
lugebant, cum se Memnonis Aethiopsis
unigena impellens nutantibus aëra pinnis
obtulit Arsinoes *elocridicos* ales equos,
55 isque per aetherias me tollens avolat umbras
et Veneris casto collocat in gremio.

Ipsa suum Zephyritis eo famulum legarat

V. 54 empfahl Bentley *Locridos*, aber Riese hat gezeigt, dass dieser Vorschlag auf einem Missverständniss beruht, und dass die Lokrer mit Arsinoe nichts zu thun haben. Das Richtige ist *Chlo-ridos*. Vom Cap Zephyrion, in dessen Nähe der Tempel der Arsinoe erbaut wurde, erhielt die vergötterte Königin den Namen Ἀφροδίτη Ζεφυρίτις (v. 57); man dachte sich die neue Göttin zugleich als Aphrodite und als Geliebte des Zephyros, d. h. als

Chloris, und es ist nur Zufall, dass wir die Sage von Zephyros und Chloris aus keiner directen griechischen Quelle kennen. Wenn nun aber die Arsinoe hier den Beinamen $\chi\lambda\omega\rho\acute{\iota}\varsigma$ führt, so werden wir unter dem Bruder des Memnon keinen andern zu verstehen haben als den Zephyros, so gewagt auch das Bild eines equos, sogar für einen der Windgötter, uns scheinen mag.

25. In demselben Gedicht (v. 75 ff.) klagt die abgeschnittene Locke:

non his tam laetor rebus quam me afore semper,
 afore me a dominae vertice discrucior,
 quicum ego, dum virgo quondam fuit omnibus *expers*
 unguentis, una milia multa bibi.

Als Berenice noch Jungfrau war, trank die Locke auf dem Scheitel ihrer Herrin, und oft in einem Zug (*una*) für viele tausend Drachmen kostbarer Salben. An der Thatsache ist nicht zu zweifeln, denn im Orient machen Mädchen und Frauen, um ihr Haar zu pflegen, von Salben und Rosenöl den unmässigsten Gebrauch. Ist das Wort *expers* gesund, so wäre freilich anzunehmen, vor ihrer Heirath hätten sich die Mädchen das Haar nicht gesalbt, aber im Alterthum muss eher das Gegentheil der Fall gewesen sein, denn die verschleierte verheirathete Frau hatte weniger Veranlassung, sich zu salben, als das Mädchen, das ihr Haar ohne Schleier trug. Also ist *expers* nicht zu dulden und dafür *expersa* zu schreiben. Exsperegere galt den Grammatikern für ein verstärktes aspergere. Zur Aeneis III 625 notirt Servius: 'expersa': haec fuit vera letitio, i. e. madefacta. Nam si 'aspersa' dixeris, i. e. irrorata, tapinosis et hyperbole iunguntur. Aus dieser subtilen Unterscheidung geht freilich nicht hervor, dass Ribbeck Unrecht hatte, *aspersa* in den Text zu setzen, aber man sieht, dass das Wort vorhanden war, und dass es die genannte Bedeutung hatte.

26. Zum Theil unverständlich ist das 45. Gedicht des Catullus, wo der niesende Amor dem Dialog der Liebenden zuhört:

hoc ut dixit, Amor, sinistra ut ante,
 dextra sternuit approbationem.

Der Fehler liegt darin, dass man *ante* zeitlich auffasst, statt räumlich, denn eine Beziehung auf die Vergangenheit hat keinen Sinn. Ich corrigire ohne Weiteres:

Amor sinistra et ante
 dextram sternuit approbationem.

Von links und von vorn niest der Liebesgott zur guten Vorbedeutung, nicht von rechts, was Unglück gebracht hätte, und es

ist nur eine witzige Pointe des Dichters, wenn er sinistra und dextram neben einander stellt. Das Gloss. Labbaei, das den Wortschatz des Catullus zum Theil ausgebeutet hat, übersetzt p. 171 sinistra mit εὐώνυμος; und in dem Priapeum der Vergilischen Catalepta (Bährens, Poetae min. II 158) heisst es v. 3: agellulum hunc, sinistra et ante quem vides. So wenigstens schrieb Ribbeck statt des handschriftlichen sinistre tante. Tritt *et* für *ut* ein, so ist auch die störende Wiederholung des *ut*, in derselben Zeile, beseitigt.

27. Catullus 39, 7—13:

hunc habet morbum
neque elegantem, ut arbitror, neque *urbanum*.
Quare monendum est [te] mihi, bone Egnati.
10 Si *urbanus* esses aut Sabinus aut Tiburs,
aut parcus Umber aut obesus Etruscus,
aut Lanuvinus ater atque dentatus,
aut Transpadanus,

Im 10. Verse kann urbanus nicht richtig sein, um so weniger als es im 8. schon in einer anderen Bedeutung vorkommt. Die gleich darauf folgenden Ethnica zeigen, dass nicht von Stadtrömern die Rede ist, sondern von Provinzialen; dass also *Albanus* geschrieben werden muss.

28. Catullus 42, 5 ist falsch interpungirt, und zwar so, dass man die Hälfte des Gedichtes missverstanden hat. Die Stelle lautet:

Adeste, hendecasyllabi, quot estis
omnes undique, quotquot estis omnes.
Iocum me putat esse moecha turpis
et negat mihi vestra reddituram
5 pugillaria, si pati potestis.

Hinter pugillaria gehört gewiss ein Punkt, denn der Satz ist schon lang genug; dann fährt Catullus fort:

Si pati potestis,
persequamur eam, et reflagitemus.

‘Wenn ihr die Beschwerde aushalten könnt, denn ohne zu schreien werdet ihr nichts erreichen’. Das ergibt sich klar aus der Gradation v. 23: siquid proficere amplius potestis.

29. Catullus 64, 64 heisst es von Ariadne:

non contacta levi *velatum* pectus amictu.

Verschleiert war sie nicht, also ist ein anderes Wort zu wählen: *levatum*. Der Dichter vergleicht sie mit einem polirten Marmor-

bild, *saxea ut effigies* (v. 61). Die Zusammenstellung von *levi* und *levatum* ist absichtlich.

Ibid. v. 287 ist einer der verderbtesten Verse im Catullus:

Minosim linquens *doris* celebranda choreis.

Am Anfang stand gewiss *Limosin*. Die personificirten Λειμώνες sind bekannt genug und passen vortrefflich für das Thal von Tempe. Eins der Gedichte von Cicero trug den Titel *Limon* (λειμών). Aber für *doris* weiss ich keinen Rath, wenn nicht etwa *Dotis* zu lesen ist, mit Bezug auf das Δώτιον πεδίον, das ganz in der Nähe von Tempe lag. Stephanus von Byzanz excerperte aus Διονύσιος ἐν ἁ΄ Γιγαντιάδος den Vers:

καὶ κελάδων Σπερχειός, ἔχουσι δὲ Δώτια τέμπεα.

30. Ein geschnittener Stein (Hämatit), der vor einigen Jahren in Aegypten gefunden wurde und jetzt dem H. Hoffmann in Paris gehört, trägt folgende Inschrift:

Ἦς θεός λέγι·

ὃς ἀγαθῆ ψυχῇ σκηνὴν θυμ[έ]λης ἐπάτησε,
τ[ο]ύτῳ κὲ Νέμεσι[ς] κὲ Χάριτες συνέποντε.

ἰ δὲ τις ὦν ἀμαθῆς ψυχὴν ἔσχε περίεργον,
τοῦτον ἀπηνήσαντο θεοὶ

κὲ Παφίης σύνοδος.

Τοίνυν, ἔτερε, τῶν τρόπῳ[v] γίνου φίλ[ο]ς.

Metrische Texte sind mir auf solchen Steinen noch nicht vorgekommen, und auch die Interpretation bereitet Schwierigkeiten. Der εἷς θεός ist in der ägyptisch-griechischen Zauberwelt eine der geläufigsten Figuren. Aber wozu die σκηνὴ θυμέλης? War der Träger des Steins ein Schauspieler? Und was hat die Nemesis mit den Chariten gemein? Die Παφίης σύνοδος erklärt sich wohl von selbst. Was aber im letzten Verse, der an einen Freund (ἑταῖρος) gerichtet ist, unter den τροπαὶ oder τρόποι zu verstehen ist, darüber habe ich nur Vermuthungen. Von den τρόποι der Stoiker ist gewiss nicht die Rede.

31. Iuvenal VIII 159—160:

obvius adsiduo Syrophoenix unctus amomo

currit, Idumaeae Syrophoenix incola portae.

Von einer Porta Idumaea weiss Niemand etwas. Das Wort ist verschrieben und *Petrae* herzustellen. Gemeint ist die berühmte Hauptstadt von Idumaea, die im Jahr 107 von Cornelius Palma erobert wurde.

XII 211—214:

perpetua anxietas, nec mensae tempore cessat

faucibus ut morbo siccis, interque molares
difficili crescente cibo *sed vina* misellus
expuit.

Die Conjectur *Setina* ist nichts werth; Juvenal schrieb in seiner geistreichen Weise *rediviva*. Er verwendet dasselbe Wort VI 363.

XIV 105—106 lesen wir vom jüdischen Hausvater, der am Sabbat nicht arbeitet:

sed pater in causa, cui septima quaeque fuit lux
ignava et partem *vitae* non attigit ullam.

Pars *vitae* kann doch nicht heissen: 'irgend eine Verrichtung des täglichen Lebens'. Man ändere *vitae* in *vittae*. Der alte Jude, ein Verächter der römischen Sitte und Religion, rührte nie auch nur den Zipfel einer römischen Opferbinde an. Aehnlich VI 50: paucae adeo Cereris vittas contingere dignae.

V 103—104:

vos anguilla manet longae cognata colubrae,
aut *glacie* aspersus maculis tiberinus.

Von den zwei Ablativen ist einer zu viel. Ich glaube auch nicht, dass die braunen Flecken des Seebarschen dem Frost zuzuschreiben sind; sie scheinen mir ein Geschenk der Natur. Alles wird fasslich, wenn wir *placet* lesen.

VI 214—215:

amicus

iam senior, cuius barbam tua *ianua* vidit.

Die Situation ist geradezu undenkbar. Sie wird verständlich, wenn dem Bart des älteren Mannes der Flaum des Jünglings gegenübergestellt wird. Also *iulica*, dasselbe Wort das für Catull 61, 136 gewonnen wurde.

VI 295—297:

hinc fluxit *ad istos*

et Sybaris *colles*, hinc et Rhodos et Miletos,
atque coronatum et petulans madidumque Tarentum.

Wer *ad istos colles* construirt, der muss einen sonderbaren Sinn und eine eigenthümliche Wortstellung gelten lassen. *Ad istos* steht überdies nur in den schlechten Handschriften; der Pithoeanus, der allein in Betracht kommt, hat *ad indos*, und gibt der Vermuthung Raum, dass auch hier eine griechische Stadt genannt war. Ich schreibe:

hinc fluxit *Abydos*

et Sybaris, *molles* hinc et Rhodos et Miletos.

Die μαλακία der Einwohner von Abydos war sprichwörtlich.

32. So oft man das Räthselbuch des Symfosius scholasticus aufschlägt, findet man etwas zu emendiren, oder beseitigt irgend eine Dunkelheit. Ich beginne gleich mit dem Besten, das mir gelungen ist.

14. Pullus in ovo.

Mira tibi referam nostrae primordia vitae:
nondum natus, eram matris *damnatus* in alvo.

Iam posito partu natum me nemo videbat.

Das Hühnchen erzählt seine Geburt, also war der Dotter im Ei nicht zum Essen bestimmt und durfte nicht *damnatus* genannt werden. Zerlegt man nun das d in seine zwei Bestandtheile, c und l, so war der pullus in der Eierschale ein *clam natus*. Wer ältere Minuskel-Handschriften gelesen hat, weiss, dass zwischen d und cl eigentlich kein Unterschied ist. Auch im Einsiedler Codex der Ecloge, die Hermann Hagen im Philologus XXVIII 338 drucken liess, blieb der Herausgeber unsicher, ob v. 12 der Schreiber *damnato* oder *clam nato* wollte. Schon der Corrector des Salmasianus schlug *iam natus* vor.

40, 2. Papaver.

Pes unus est solus, sed pes longissimus unus liest der Salmasianus, der o und u constant verwechselt. Die Besse- rung ist bis jetzt nicht gelungen; sie liegt auf der Hand: *pessimus est sucus*. Die Alten kannten die einschläfernde Kraft des Mohnsamens; sie wussten, dass er bitter schmeckt und hielten ihn bei stärkerer Dosis für tödtlich. Siehe Plinius XX 199.

43. Cucurbita.

Pendeo dum nascor; rursus, dum pendeo, cresco;
pendens commoveor ventis et nutrior undis;
pendula si non sim, non sum iam *iamque* futura.

Auch hier zeigt Plinius den Weg zur Heilung, denn XIX 70 sagt er vom Kürbis: *libertate vero pensili concessa iam visa est novem pedum longitudinis*. Der Scholastiker musste das aus eigener Anschauung wissen; er schrieb: *iam magna futura*.

63, 2. Spongia.

viscera tota tument patulis *diffusa* cavernis.

Hier ist das Zeitwort *diffundere* nicht verwendbar, während *diffissa* in jeder Weise passt. Das Räthsel steht auch in der Historia Apollonii regis Tyri, 42.

66, 3. Flagellum.

nec volo contemni, sed contra nolo nocere.

Die Peitsche schädigt den Gepeitschten, aber sie will nur züchtigen, nicht tödten, *necare*.

76. Silex.

Virtus magna mihi duro mollitur ab igni.

Ohne Zweifel ab *ictu*.

88. Strigilis aenea.

Russea curva capax, alienis humida guttis,
fluminibus *falsis* auri [simulata metallo] mentita colorem,
dedita sudori, modico subcumbo labori.

Im 2. Verse, dessen Schluss der Salmasianus in zwei verschiedenen Recensionen gibt, liest man in der Regel *luminibus falsis*, und denkt an die Lampen, die bei einbrechender Dunkelheit in den Bädern angezündet wurden. Einfacher und besser ist *fluminibus falsis*. Der Schweiß, der ein Prozent Salz enthält, ist für das Kupfer eine Art Beize und bewirkt, dass es auch bei Tage glänzt, wie ein neues Goldstück, *auri mentita colorem*.

Schliesslich bemerke ich noch, dass im Räthsel vom Finger-ring (3, 2), statt

ingenitum dicas gravatum pondere tali,

mit dem Corrector des Salmasianus *ingenuum* zu schreiben ist, denn der Ring galt als Standesabzeichen. Plinius XXXIII 29: *anuli distinxere alterum ordinem a plebe*.

33. In der ersten Scene von Seneca's Phaedra erscheint Hippolytus mit seinen Jägern und weist jedem die Richtung an, die er zu nehmen hat um das Wild aufzuscheuchen. Der Dichter entwirft eine vollständige Landkarte von Attika; er beginnt mit der Akropolis (denn das ist der mons Cecropius) und nennt dann in ihrer geographischen Folge, von der Grenze Böotiens anfangend, die Parnethos, die Thriasische Ebene, den Ilissos u. s. w.

Ite, umbrosas cingite silvas
summaque montis iuga Cecropii!

Celeri planta lustrata vagi
quae saxosae loca Parnetho

5 subiecta iacent, quae Thriasii
vallibus amnis rapida currens
verberat unda; scandite colles
semper canos nive rhipaea;

hac, *hac alii* qua nemus alta
 10 textitur alno, qua prata iacent
 quae rorifera mulcens aura
 Zephyrus vernas evocat herbas,
 ubi per graciles lenis Ilisos
 labitur agros piger et steriles
 15 amne maligno radit harenas.

Dass im 9. Vers die Worte *hac alii* bedenklich sind, wird Niemand leugnen. Auch hier muss ein geographischer Name gestanden haben, gewiss:

hac, *Aegalei* qua nemus alta
 textitur alno

und der von mir vorgeschlagene ist um so treffender, als das Αιγάλεων ὄρος gerade zwischen der Eleusinischen Ebene und dem Ilissos liegt.

(Fortsetzung folgt.)

Paris.

W. Fröhner.